

# SIMPLICISSIMUS

Herausgabe in München  
Vertriebsort in Stuttgart

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

Bezugspreis vierteljährlich 7,50 Reichsmark  
Copyright 1925 by Simplicissimus-Verlag S. m. b. H. & Co., München

## Der Revisionsgrund

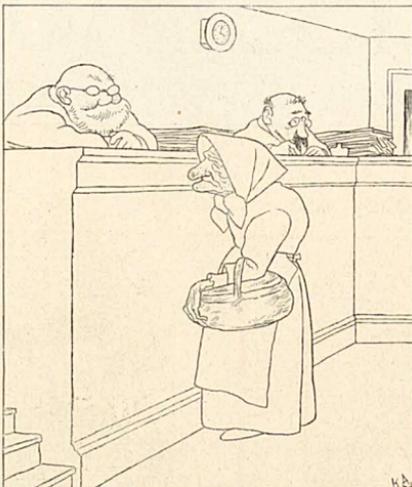
(Th. Th. Heine)



Das Reichsgericht hat entschieden: Der Richter darf schlafen. Und der Scharfrichter?

# Die gute Mutter

(Karl Reinold)



„Ihre Paula hatte doch täglich Herzensbesch — dachten Sie sich da nichts dabei? — Ja, ich dachte wohl, heutzutage haben die Mädchen mehr Ausmaß als zu unserer Zeit.“

## Reisebriefe eines Zeitisten

München

(An die Schmirgelwiese)

München, bei der ersten Frau zu Hause.  
 Geduld also wieder einmal Klopffuß.  
 Meine Entschieden, Kiste, Bag, Galen,  
 Meinen Schreibstift, Meine Blumenriefe  
 Auf der Brüstung vom Balkon!  
 Wie ich das geniesse!  
 Dame jemanden zu bitten oder bitten.  
 — weil sie mit gehören —  
 All die schönen Bilder an der Wand verschlagen.  
 Doch ich tu's nicht. Denn nicht müssen die  
 Und das alles ge zu zweit.  
 Kindlich glückliche und fromme Zeit!  
 Schöner war es nirgends, wird es nie.  
 Und wir kochen, spielen Schach und lesen,  
 Plaudern: wie die Zivilgesellschaft gewesen,  
 Ehenen, albern, thöricht, Sie es hingelt. Dann  
 Sind wir mühsamlich.  
 Weil ich all die Leute von 3 Jahren  
 Dieser Städte, die mal nötig zu sein waren  
 Aber alle mal nach München fahren.  
 Nicht empfangen — oder doch nicht nach Göttinge behandeln kann.

Nach einer Herzensentscheidung  
 (Vereinfachend an die Steuerbehörde geschickt)

Die Amsten hüten am Stadus.  
 Am Sendungsersatz nach Schwabinger Stadt  
 Schmirgelwiese und Bauschens  
 Auf eines Wasserpreisbrennens Pracht.  
 Jemand, der seinen Dofter gemacht  
 Dort, fällt sich als ein Niere  
 Und heißt als nie am Gerste. —  
 Auf der Mitterwiese:  
 Die Bavaria — laßt  
 Der Mitterwiese zweite  
 Die „Angehörige Klub“  
 Der dritte Chamerische Ammerzu  
 Reiset noch Bangierwiese.  
 Im Damm bilden die Mitterwiese.  
 Im Schlauchloß brüllt anderthalb Kalb.  
 Und reaktionäre Däule  
 Ergeben sich allenthalben.  
 Die Frauenvereine verzeichnen  
 Sich selber. Den unentbehrlich  
 Kurzwichtig mit Jodeln und Schälgen  
 Hebt sich der Fremdenverkehr.

Da lassen sich aus Benedick  
 Die Lauben und Wäntern und Gehrman  
 Dem Kessiner rathum kessman  
 Und truppeln, als seien sie lebig.  
 Und weil ich mich eben so freue,  
 Mal ohne Frau, auf verbotenen Weg,  
 Drum prell ich die alle und neue  
 Dinato — Dinato — — kofstet.

Jouand Ringelstein

## Benedickt mag nicht mehr

Von Karl Reinold

Seht: da liegt Benedickt und schlüft! Was auch das Schicksal ihm genommen hat — den gesunden Schlaf hat es ihm nicht nehmen können. Ein selbigen Wächeln spielt um seine Lippen. Das rettungslos-berittene Dröhlmisten-gelicht ist wech geworden, säuernd-süßlich und fast schön.  
 Und nun die treuliche Götze oben vom Kiefernstamm her! Da liegt — auf einem umgekehrten Porzellanter, der nur die Aufgabe hat, das mis-sionäre Göttschmarz noch zu verflüchten — ein Weder und sibt sein geistliches Handwerc aus. Warum merket Benedickt selbst seinen schönen Schlaf? Weil er ein Beamter ist, der jeden Morgen um acht Uhr im Büro sein muß, um dort ein Buch mit Jodeln vollzuschreiben. Eine vollzählige, leuchtende Tätig-keit! Auch Benedickt liebt sie nicht. Aber wenn er esse, trinken, schlafen und dies treuliche Denkwissensnummer benehnen — kargen; wenn er lesen will, muß er dies tun. Und er hat es getan — mehr als gewöhnlich Jahre lang.

Auch heute ruht die Pflicht — der Weder schnarrt. Das selbige Wächeln um seinen Mund ist schon verdröht, und in bösem Gehrman zittert der noch nicht benehnte Kiezer. Mit kurrendem Laut ruft Benedickt sich mit hrem und tiefer in die trübende Kissen.  
 Der Weder verflummt. Benedickt hat geschrien — meint lie? Da trennt lie die bühliche Medankt dieser Medankt nicht. Altemal hintereinander wech-er — jedesmal automatisch einhaltend, um nach einer Minute um so wider-der loszubrüllen — und jedesmal ein wenig länger, bis er zum vierten Mal wie ein tobstüchtiger Keusel auf dem Porzellanter knarrt und überhört nicht mehr aufsteht. Darum ist dies kurze Schwelgen so fürchterlich. Solche Weder sollten verboten werden.

Nun schnarrt er wieder! Diesmal fähet Benedickt auf und starrt misstunig um sich. Aus der trübten Dämmerung heben sich die bühlichen Wänter —; da hebt der Tisch und auf der unruhigsten Decke das schmarzige Göttschmarz vom geistigen Abendrot, eine leere Bierflasche und ein mit Sparrnetzen ge-füllter Tischbecher, der fast-säuerliche Dünste ausatmet — Da pröht das dumme geschweifte Sofa mit seinem spitzigen-verwöhnten Wächlerbein — und der beste Kiefernbein löst kämlich seinen Kiezer ab. Doch mit der ganzen Gend noch einmal lieht. Angestreit läßt Benedickt sich wieder zurück-sinken, sieht die verschliffene Göttschmarz höher hinauf und schlüft noch einmal in die selbige reue schände. Altemal wieder die Spinnwebhaftigkeit ver-düffert sein Gesicht, denn er weiß, was ihm bevorsteht — weiß, wie nutzlos die Pflicht ist. — weiß, daß er schließlich doch die Decke wieder zurückwerfen, aufspringen und den letzten Rest seines schönen Schlafes abschütteln und in kaltem Wasser ertränken wird! Zitterndes Schlotzen des neuen Ausbruchs die stille Minute.

Zum drittenmal schnarrt es kurrend von oben. Soll er nun noch hinaus-schleichen und den abtödtlich weit wegstellen und mit Händen betreten. Gestalt an den Gehörten stellen. hinausstellen und den Gehörten seiner Ruhe unschuldig machen? Täglicher Überlegung — täglicher tragischer Verdacht! Er wäre doch lieber, denn der unruhigste böse Geist des Alltags würde ihm seine Spinnwebhaftigkeit heimlich unwehren. Und doch ginge es ihm fürchte in verflüchtiger Göttschmarz — in Benedickt die niederste Göttschmarz, das eines Tages verflüchtlich die Kraft in ihm aufzusuchen könne. Den Alltag zu überwinden und seine Kissen abzuwerfen.

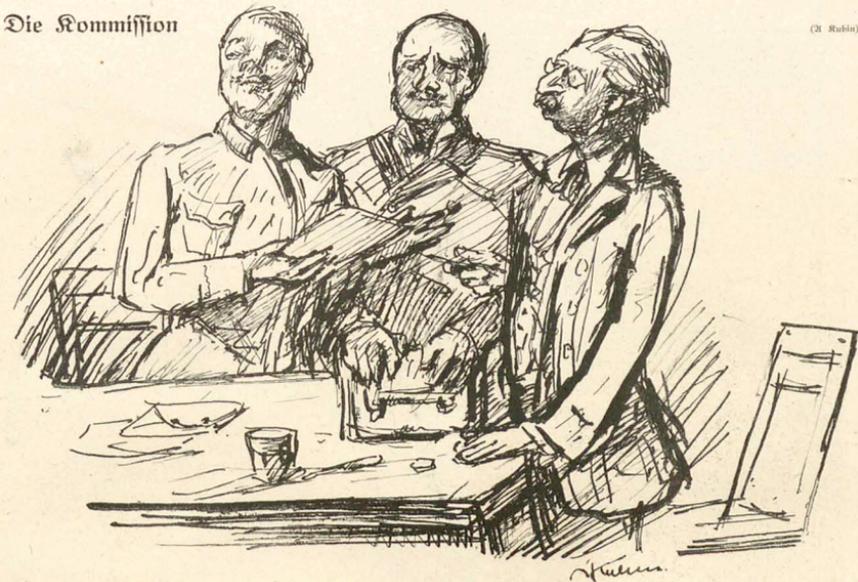
Ein pfeifender Windstoß weht pfeifend den Schlägeren gegen die Fenster-scheiben — auch das noch! Und dabei hat er gefahren die stähligen Entzief zum Schauer geschickt, und die Colben der Sonntagspolsteu sind dünn und auch schon ein wenig schadhaft — — Beginnt nicht heute die Monats-abrechnung? Und hier es nicht gehen, der Betrag des Herzerreineren stände in Aussicht?

Wieder ist Galle — die grauenvolle Galle vor dem letzten verkehrenden Sturm! Warum muß ich dies alles täglich erdulden? fragt sich Benedickt. Ich ein lauerndes Herz liegt er auf dem Bausche und schüft um seinen Wänter-sacher da oben hinauf. Warum nicht Rebellion? Überwerfen der Spinnwebhaft? Aufzuehnen gegen das Schicksal?

Und plötzlich bricht es mit heftigerer Stürze aus ihm heraus: ich mag nicht mehr! Ich mag nicht mehr! Gien und Gellung — ich mag nicht mehr! Und: auf zur Tat! schreit es in ihm. Quab sich aufstehend, öfnet er leise die Kabe des Nachtstüchtes. Er ist seit Jahren die alte, vom Vater ererbte, stets schön gefundene Pistole liegt. Ein leises metallisches Klacken läßt ihn die Galle. Benedickt lauscht und sieht. — Gölste der selbige Reind sein — Gölste abnen und sich durch Verlogen des Medonismus retten wollen — ? Fein: jetzt bricht es über's Allt übergehend schadenbringend Weinen läßt Benedickt das Schicksal noch einen letzten Gang tun. — Dann aber: ein rei-schender Knall. — ein stürzendes fliegendes Metallstück, Glasplättler, Röder und Gehrman umher — fallen klingen — rollen und klüpfen noch eine Weile —; dann wird es ganz still, und eine munderwörtliche Ruhe breitet sich aus.

Stumpfsinnig legt Benedickt die noch rauchende Pistole auf den Tisch, läßt sich in die Kissen zurückfallen, streicht die Decke jählich platt, hebt sich mollig und dreht sich — ein unansprechbares Wort murrend — vergnügt zur Wand. Das Schicksal ist befehl — er wird schlafen.  
 Doch nicht? Er kofstet. Er kofstet wieder. Das Diensthändchen tritt schüch-tern mit dem Schlüssel ein.

„Der Göttschmarz —?“  
 Keine Antwort.  
 „Der Göttschmarz!“  
 Ein dumpfer abweisender Laut ringt sich aus den Kissen.  
 „Das Göttschmarz, Herr Göttschmarz? Es ist schon bald halb acht!“  
 „Der Göttschmarz — aber ein wenig beschönigt.“  
 „H! Ihnen nicht wohl, Herr Göttschmarz?“  
 Ein leises vergnügtes Gurrnen zeigt an, daß Benedickt sehr wohl ist.  
 „Sie müssen doch aufstehen, Herr Göttschmarz! mahnt das Mädchen und das Tablett auf den Tisch stellen — da fällt ihr Bild auf die schände.“  
 „Die — sie schreit sich ja! — das Göttschmarz entgelteit Ihnen Jähden — lie stürzt kreischend hinaus.  
 Benedickt hat sich wild herumgeworren: „Was muß ich?“, brüllt er.



„aufsehen? Bitte! Aber sein Horn verbrannt rath, als er sieht, daß das Mädchen entlaufen ist. Die Echterden des Frühblüthenjahres erscheinen ihm als ein neues Giegeszeichen auf seinem Zug in die Freiheit. Jubelnd erkennt er, daß er die Zeit befristet hat. Die Zeit aber ist die größte Feindin des Menschen, denn sie drängt ihn zu allem Unersüßlichen: zum Aufstehen — zum Gehen — zum Arbeiten. Wie freundlich ist hingegen der Raum! Er läßt ein zum Schlafen — zum Gehen — zum Gehen der schönen Ruhe! Wenn er je wieder aufstehen wird, so nur, um alle Uhren zu vernichten, die ihm erreichbar sind. — um die Zeit zu vernichten.“

Jetzt aber betritt Frau Olupfisch, die Wirtin, ohne anzuklopfen das Zimmer. Sie hat die Mantele selbsthandgeknüpft Güte vor ihr vertrautes Gesicht gelegt.

„Sie haben sich doch nicht etwa ein Leid angetan?“ fragt sie forschend mit scheuem Blick auf die Wirtin.

Benedikt schüttelt verneinend den Kopf.

„Und Sie krank?“

„Aber warum lieben Sie denn nicht auf? Warum ersticken Sie das Mädchen mit Ihrer Wirtin?“

Das zerbrochene Geschick werden Sie mit natürlichem Gespür. Sie müssen doch in Ihr Büro. Herr Cretschke!“

Benedikt schüttelt sehr heftig den Kopf. Frau Olupfisch starrt ihn saununglos an: „Ja, was soll denn das alles bedeuten?“

„Benedikt kommt dem Kopf leicht zu ihr hin, sieht ihr treu ins Auge und sagt mit dem Rücken überlegener Güte: „Ja mag nicht mehr.“

Ein Schweißperle entleert — aber so gewitterschwanger wie vor dem letzten Sturm des Westens.

„Sie mögen nicht mehr? Nicht mehr aufstehen? Nicht mehr arbeiten? Ja, wollen Sie mir vielleicht auch am Monatsende die Rechnung nicht bezahlen?“

Benedikt deutet seine restlose Zustimmung durch ständiges Kopfschütteln an.

„Und darf ich fragen, was Sie tun wollen?“

„Das ernste Kopfschütteln aber läßt Frau Olupfischs Anblick blaurot anlaufen: „Was Sie tun wollen, frage ich.“

Da tönt es artig und milde: „Schlafen, liebe Frau Olupfisch, schlafen —“

„Und warum wollen Sie schlafen und nicht aufstehen, um zu arbeiten und sich Ihr Brot zu verdienen?“

Benedikt fühlt, daß eine Entschuldigungs herbeigeführt werden muß. Er richtet sich maßloslich auf und sagt mit ruhiger, fester Stimme: „Weil ich

hundertvierzig Jahre lang täglich aufgestanden bin und gearbeitet habe. Das ist genug. Ich mag nicht mehr. Verlassen Sie mich — ich will schlafen!“

Frau Olupfisch schlägt entsetzt die Hände zusammen: „Sie verständigen sich, Herr Cretschke!“

Benedikt hat sich ruhig wieder zurücksetzen lassen und murmelt besitzergütig, indem er die Augen schließt: „Wer schläft, sündigt nicht.“

Frau Olupfisch weicht entsetzt zurück. Als sie noch unerschützlich schwankt, ob sie gehen oder zu neuem Vorstoß ausweichen soll, hört man lärm auf dem Korridor. Dr. Zibel, der junge Arzt, ist eben nach Hause gekommen. Frau Olupfisch sieht ihn häufig ins Zimmer: „Ja Hiltz, Herr Doktor, der Herr Cretschke ist verdrückt genooch!“

„Von Dem her hört man ein Stöhnen: „Nicht verdrückt — vernünftig, klug, weise —“

Dr. Zibel räuspert die Stirn: „Verdrückt — sagen Sie? Mitten in der Nacht — verdrückt?“

Dr. Zibel ist scheinbar nicht ganz müde. „Aber Herr Doktor,“ mahnt Frau Olupfisch, „es ist doch schon Morgen!“

„Um Dr. Zibel steigt der Verdacht auf, daß vielleicht Frau Olupfischs Gesichtsanzug gelitten haben könnte. Er steht sie streng und forschend an: „Sie werden zugeben, liebe Frau Olupfisch, daß es heute nicht morgen sein kann!“

„Um des Sinnen willen, so sehen Sie ihn sich doch an, Herr Doktor! Da liegt er und schläft und will nicht mehr aufstehen, will schlafen und nicht mehr arbeiten!“

„Sehr vernünftig!“ meint Dr. Zibel anerkennend.

„Bedenken Sie doch: nie mehr aufstehen!“

„Ein sympathischer Gedanke!“

„Aberhaupt nichts mehr tun — nur weil er nicht mehr mag! Und auch meine Rechnungen will er nicht mehr bezahlen!“

„Ein helter Kopf!“ Er nicht verständnislos. Dann geht er — die Weste herunterziehend — in frummer Haltung zu Benedikts Bett hin und sagt mit forreter Verbeugung: „Dr. Zibel, Vandalia-Zorn und Brunsvigae-Heidelberg! Gestatten Sie, daß ich mich mit Ihnen konsolidarisch erkläre!“

Frau Olupfisch hängt fassend hinaus. Dr. Zibel aber begibt sich in sein Zimmer und kehrt — schwanzend unter der Last — mit seinem Bettezug zurück, das er auf dem Sofa ausbreitet. Dann schließt er die Tür und begibt sich gleichfalls zur Ruhe. Und bald erfüllt einzig der tiefe ruhige Atem der beiden Schlafenden das stille Gemach —

„Leider habe ich nie erfahren können, wie diese Geschäfte schließlich ausgegangen sind.“

Stoßseufzer

Wie ist sich nicht die Frauenwelt, der heiligen Kirche fast mißfällig, dienell es allzu penhlich süßt auf Sinnreut und Fleißgehalt. Will brum den Weibern den Eintritt wehren, wenn sie sich nit zur Scham betehren. Und braucht sie aber doch so sehr, sonst händen Bänk' und Reichthüm' leer; Und auch zur Handigung der Männer bedarf des Weibs der Menschentener.

Es sehn wir denn die Damen heil', kirche und Mode, in gelimmem Ereit lin unster armen Weiblein Seelen, wer Weisler bleibt, sich abequälen.

Der heilige Vater ringt die Händ', weil sich ein Mannsbild leicht verrennt.

D Mutter Gottes, spring ein und schließ' als Frau, als Hüge, ein Kompromiß!

Ratibohr

Vieher Simplicissimus!

Im Berliner Tageblatt vom 23. Mai ist vom Van Kiffingen die Rede:

„Der Narcocy-Gebrud', mit dem jeder entwürliche Sumpfling morgens seinen Körper ausfüllt, ist dem Karleober Braunen nahe verwandt. Ist der Kurbegraub erleidet, gehen Herren und Damen gemeinsam in eine Rebehaltenung des Kurbegraub zum Schließen.“

Es heißt dann weiter: „Man kann Schießen nach festen Zielen, nach auf, und abzielenden Bällen, nach fliehenden Vögelchen, nach rotierenden Rädern... ufw.“

Roda Noda

Im Dortmunder Arbeiterblatt. Die Hellsamer-Kapelle kommt angerückt und baut sich auf. Vier Damen mit Oxtären, zwei mit Mandolinen, drei Herren mit Gesangblättern.

Ein Bergmann liegt da demodermel im Fenster. Die Gelasteten laffen die Zupfen summen und erheben die Stimmen.

Der Kumpel dreht sich rückwärts ins Zimmer und schreit: „Stalla — die Simmelmaus! — Dreißig Gummigehrn auf!“



„Bittschön, warum soll'n denn mir die Wifunggebür abfchaff'n? A jede Dperetten kost' do an Eintritt.“

## Ecclesia militans

Vierhundertjährige Wiederkehr der Einführung der Reformation in einer mittelern sächsischen Stadt. Die geistlichen Behörden haben alle kirchlichen Verbände und Anhänger der evangelischen Kirche aufgefordert, im geschlossenen Zuge durch die Stadt zu den Kirchen zu ziehen, in denen die Festgottesdienste abgehalten werden.

Alle Verbände sind diesem Rufe gefolgt. Man sieht mal wieder, wie sehr die Weiblichkeit dabei überwiegt, fünfundsiebzig Prozent Frauen, und zwar meist alte Frauen. Der Himmel ist ganz grau, ein feiner, durchdringender Regen geht nieder. Aber tapfer folgen die alten Mütterchen mit aufgespannten Regenschirmen und hoch getrafften Köcken vorwärts, trauere Glieder der Kirche. Und vor ihnen marschieren die Kapelle in schwarzen Brokatrocken

mit Bändern über der Brust und blaß eisrig: „Das ist Köhrens wilde verwogene Jong!“

## Personalien . . .

Ich sitze in einer Kneipe an der Theke und genieße ein Glas Bier. Die Tür öffnet sich, und ein weiterer Gast nähert sich den Köcken. Der Bierredner ist gleich an: „Zau, Zupp — eben war 'n Weib hier, hat sturde nach sich —

„Wer war denn dat?“  
 „Weß ich nich!“  
 „Sprach se durch de Nase?“  
 „Jau!“  
 „Dat se Plattquanten?“  
 „Jau!“  
 „De fätsse Schmutz?“  
 „Jau!“

„War se dreißig?“  
 „Jau!“  
 „Und mies?“  
 „Jau!“  
 „Dann war's meine Traut!“

## Kinder

Kurti und Anni spielen miteinander. Mühselig fagt die Kleine Kurti zu Annis Mutter: „Krau Meier, die Anni hat den Schuppen, se woll ihn auflesen, aber se kann nicht dran!“

Freiherr schreibt folgenden Brief:

Bestes Großmamachen!  
 Wie geht es Dir? Mir geht es gut. Das ist die Hauptsache. Unter vielen Küßen Dein Fritz.

**LICHT HEILT**

**KÜNSTLICHE HÖHENSONNE**  
„ORIGINAL HANAU“

Einer der größten medizinischen Erfolge des letzten Jahrzehnts, die Ultraviolett-Bestrahlungen mit Quarzlampe „Künstliche Höhensonne“ – Original Hanau – bewirken Selbstheilung des krankheitsgeschwächten Körpers, daher natürlichste Heilmethode. Häufig ergeben sich Heilerfolge, wo andere Behandlungsmethoden versagen. Beschleunigung der Genesung durch Rekonvaleszenten.

**Fragen Sie Ihren Arzt!**  
Verlangen Sie Literaturnachweise kostenlos.  
Quarzlampen-Gesellschaft m. b. H., Hanau a/M., Postf. 194.

Betrifft:



Sie können sich heute fast täglich durch die interessanten Ausführungen grosser Cigarettenfabriken über Beschaffung, Qualität, Mischung und Verarbeitung des Cigarettenabaks ausführliche u. wichtige Aufklärung verschaffen, wenn Sie die betreffenden Inserate in den führenden Tageszeitungen und Zeitschriften lesen.

Wir empfehlen sehr das Studium derselben, denn alles was dort in grundlegender Hinsicht gesagt wird, gilt auch genau so für die Fabrikation der weltbekannten Batschari-Cigaretten und es erubrigt sich daher für uns eine Wiederholung bekannter Tatsachen.

Wir können nur noch pro domo hinzufügen, dass die Firma Batschari in der deutschen Cigarettenindustrie von jeher als Vorbild gilt.

*A. Batschari*

CIGARETTENFABRIK A.-G. BADEN-BADEN.

VO. P. HONNY



Was Butur aus Felsenbof erzählt

Von Heinrich Büchli

Ich, Butur aus Felsenbof, ich war ein Herr, ein Herr wie der Stückführer. Es gibt Jäger, die greiere Heeren sind als die in Pelzmänteln und Kuffchen. Jetzt bin ich ein alter Mann, aber nicht traug. Der Wind bläst mir kälter als früher, das ist wahr — aber ich war ein Herr, ein Herr, ein Herr. „Das Edwain darf mit nicht ins Haus treten“, sagte der alte Gafeg, oft, der schon lange ist, in wenn ich als Kind zu ihm kam, um seinen Kessel zum Füllen abzuholen. Der alte Gafeg — das war ein reifer Mann, ein feiner, ein harter. Wenn der die Pfeife in der Faust hielt, lachte der Jäger dem ganzen Komitat der Wintere. Dorfrichter war er, Dorfrichter von Felsenbof, — ihr wißt das nicht; ihr seht zu jung dazu. „Das Edwain darf mit nicht ins Haus treten“, sagte er, als ich schon zwei Kinder hatte. Achtzehn Jahre alt war ich damals und füllte die Kessel. Einen Biergig-Unter-Kessel aus Kupfer, darin meine zwei Kinder, auf dem Kopf — so tanzte ich Edwain; ihr wißt das nicht. Ich war stark, und Gafeg sagte doch „Edwain“ zu mir. Ein großer Herr!

Was aber, sagte ein viel größerer Herr, ein Herr, von dem Gafeg wie ein Stein von dem Felsen ausfiel? — Als ich die Königsgig im 1. und 1. Infanterieregiment Nr. 2, Kaiser Alexander von Rußland war bei der 3. Kompagnie als Trompeter, was sagte da der Kaiser Joseph zu mir? „Ja, das müdest ihr wissen.“

Die Regimenter standen, Gewehr bei Fuß, o viele Regimenter, vieleicht sogar kein Regimenter, auch einige Fusaren, viele wie die Gafeg auf der Weide, vieleicht zwei Regimenter. „Bei, da müßt ich blasen, und der Kaiser kam herangezogen. Der war groß, großer als Gafeg, ganz in Gold, vorn und hinten alles gold. Sein Schwurwort war wie eine John-Kreuzer-Waife, sein Schwurwort wie ein voller Maßfuß. Sein Diener, der war auch ein Hauptmann mit drei Eternen, aber am Kinnel trag er das rote Aufsenband; diesen Diener schlug der Kaiser einmal in der Wut auf den Kopf, doch er bis zu den Haken in die Erde einbrang. Der Hauptmann aber stand wie ein Baum „hoh-ach“, — ein großer Diener war das; später wurde er General in Hermannthal. Wenn ich kein Gold hatte, ging ich zu ihm, „Herr General“, sagte ich, „ich danke Sie sehr, als Sie Vater des Kaisers waren.“ — „Ei, du Alter!“, lachte er und schenkte mir zwanzig Kronen. „Die Mäle schenkte er mit zwanzig Kronen; deshalb mußte ich der Kaiser, auch zur Kompagnie zurück-schicken und zum General machen. Franz Joseph aber hatte ein Gedächtnis wie ein gepulvertes Hund. Er hörte auf dem Markt, daß ich lauter trompetete als alle sechzehn Regimenter — von den Trompeten gar nicht zu reden. — „Wie bläß da so kräftig?“ rief er. „Ich höre es über das ganze Regiment weg.“ Seine Stimme war lauter als die des Gafeg. „Ich bläse weiter, bis zum Ende des Stützes — Herbst ist Herbst, und dann war ich.“ „Melde gefornamt, Herrsch der 3. Kompagnie, 1. und 1. Infanterieregiment Nr. 2, Kaiser Alexander von Rußland, Mili Butur aus Felsenbof.“ — „Nicht gut“, sagt er über das ganze Regiment weg, „weiterblasen!“

So ein Herr war er, so sprach er, mit mir. Was hatte der Gafeg mit immer „Edwain“ zu sagen? Ich trompetete in der Schlacht wie der Nordwind. Etum trompetete ich wie Tage lang. Das war falsch — hätten alle so gekämpft wie ich trompetet habe, wären wir Sieger geblieben; eigentlich aber hätten alle trompeten und nur ich allein kämpfen sollen, dann wären die Preußen wie die Hasen gesprungen. Doch ich mußte ja blasen — Herbst ist Herbst. Und nach der Schlacht — ach, die war blutig; von meinem Regiment allein blieben fünftausend, ohne die Jäger zu rechnen — reitet der Kaiser heran: „Butur aus Felsenbof!“ rief er traug, „biß du geliebten?“

„Melde gefornamt, Janowski!“

„Ja, dann ist's um die anderen nicht schab!“, sagte der Kaiser mit frohlicher Stimme. „Komm her zu mir.“

„Ich laufe aber das Feld, stelle mich vor den Kaiser, salutierte und bläse den Generalmusik, denn vor dem Kaiser muß jeder Herr sein den Generalmusik bläsen.“

„Gnädigen“, sagte der Kaiser, du bist ein guter Trompeter. Der Generalmusik tut mir in der Seele wohl. Bläse ihn noch einmal.“

Und ich blies ihn so schön, daß der Kaiser weinen mußte. Da konnte ich nicht weiter blasen, ein großer Herr darf nicht weinen nicht weinen. Doch der Kaiser merkte gar nicht, daß ich aufgehört hatte.

„Edwain“, sagte er endlich, „schön, Butur, hast du Kinder?“

„Melde gefornamt, Zurel.“

„Woher bist du?“

„Melde gefornamt, aus Felsenbof in Liebenbärgen.“

„Nob! ihr Eper und Brot, Käse und Knoblauch in Felsenbof?“

„Melde gefornamt: Manchmal habe ich, manchmal habe ich nicht.“

„Doch einmal her!“ antwortet darauf der Kaiser und beugt sich tief vom Pferd an mein Ohr. „Die kann ich es schon antworten: ich esse in der Stadt immer nur Cypriuskei und Kaiserfleisch — das gehört sich für den Kaiser. Aber ich will Eper und Käse, Brot und Knoblauch, weil ich stark bin. Du, bin ich nicht stark?“

„Melde gefornamt, Janowski!“

„Weiß du so schön gefahren bist, darfst du jetzt schon nach Hause gehen. Wenn könnte ich dich noch gut brauchen, aber es wäre doch schade, wenn die etwas zuliefe. Ich beutante dich, — hefte mußst du mit etwas Knoblauch nach Wien bringen, wenn es die gut geht in Felsenbof, Felsenbof kenne ich; dort ist ja die alte Gafeg-Dirteider.“

„Melde gefornamt, Janowski!“

„Siehst du wohl — ich habe ein Gedächtnis wie ein gepulvertes Hund. Wenn es die also gut geht, nimm denen Zwanzigtausend, fülle ihn ein mit Eper, Brot, Käse und Knoblauch und bring ihn ins Wien; da wollen wir aus einen verunglückten Tag machen.“

„Gibt ihr, das war ein feiner Herr. So sprach der mit Jägerinnen. „Mili Butur aus Felsenbof bin ich, jetzt alt und schwach, aber damals sagte ich nie: Butur aus Felsenbof, du darfst den Kaiser nicht warten und die selbst habe es gut gehen lassen in Liebenbärgen, arbeite, fische Keffel, fische Keffel! Hat er die nicht früher Urlaub erteilt als den 1. und 2. Infanterieregiment Nr. 2, Kaiser Alexander von Rußland?“

„Mili! Das hat er, die bei der 3. Kompagnie mußten ohne Trompete bläsen, ohgleich da der Peter Stengel war, der Stengel, der heute bei der Abjwantenmusik den Doppelloß bläst;

aber der konnte ja nichts; statt „Antreten“ blies er „Abtreten“ und brügte drei Tage Gafegher. Und, democh schickte mich der Kaiser beim. Mili, dachte ich, nach Keffel. Ich machte sie. Nach drei Jahren nehme ich meinen Eper und Stoffe hinein fünf Pfund Käse, fünf Brote, zwei Eperfeiten, einen Franz Zwiebeln, zwanzig Stück Knoblauch, dann sage ich zu meiner Frau: „Mier Kinder hast du nicht; wie Kinder will ich haben, wenn ich zuhüfere, jetzt mehr!“ Die Augen wollten sie mit dafür antragen.

„Ich will und atung, und mich ich in Wien vor das Haus des Kaisers komme, was sehe ich da im Fenster liegen? Des Franz Joseph, ein Gummi Zettel, der muß gut ausgelegt sein, dachte ich und sah ihn ein Zwickeln zu, wie er da in Hund-dämeln lag, in der Hand die Pfeife, und ranste und auf die Straße hinunterpfeute. Ich freute mich über ihn, denn er sah gut aus. Sein Schwurwort war noch länger geworden, — man hätte ihn ihm hinter den Rücken zusammengebunden können; (sohl aber war der Kaiser genau so wie früher, höchstens etwas dick.“

„Weiß Gafeg“ tief ich, denn so muß ein Jüwilt den Kaiser anreden.

„Er legte die Hand über die Augen und bläse kreuzerte.“

„Er“ sagte er auf, „Willkommen! Willkommen! Hast du den Ead nicht vergessen?“

„Nur“, antwortete ich und drehte mich im Kreis, damit er den Ead von allen Seiten sehen konnte.

„Also dann! Los her! zu mir!“

„Der Posten aber wollte mich nicht durch das Tor lassen. Sie haben da lauter Generale als Posten; die baden wohl, was will dieser Jägermann über? Ja, so sind die Offiziere ist denken nur so weit, als ihre Nase reicht.“ „Woch! ich ich also zum Fenster hinauf“, Kaiser, die Posten lassen mich nicht hinein!“

„Woch!“ heilte Franz Joseph hinüber. „Was! Mein Freund nicht einlassen! — John Lange Gafegher!“

Da war ich gleich im Haus drin. In drei Tagen könnte ich nicht alles erzählen, was ich sah in den vielen, vielen Zimmern; eines war ganz aus Gold, das andere aus Silber, das dritte aus Kupfer, das vierte aus Nickel; ein fünftes war auch noch da, aber das habe ich nicht gesehen. Man teinigte es gerade, und die Kaiserin polste auf, daß die Mäde nicht zu viel Geize vertragen könnten.

„Wie kennt den alten Gafeg nicht; der hat einmal in vier Stunden acht Mier zendenfeln Wien getrunken und alle einen Meier Weintrauf gefressen, — aber das war gar nichts! Der Herr und der Kaiser, oben auf einen Eim, im gelben, wie die Waife liegen. — „Wach aus!“ schreit er. „Edwain, schnell! Ich habe Hunger und Wuth nach Eper, Käse und Knoblauch!“ Und schon liegt er in sein Ledermesser aus der Hofe, Koppf es auf und wickelt es um Eternen auf.“

„Ich wollte schon Edwain auswickeln von meiner Frau. „Nichts da! Offen!“ rief er. Da ziele ich halt auch mein Mäster.“

„Einen Meier Weintrauf hatte der alte Gafeg gefressen; wie pol, ich und der Kaiser, oben auf einen Eim, zwei Eper, seinen fünf Pfund Käse, einen Franz Zwiebeln, fünf Brote und zwanzig Stück Knoblauch — das konnte der alte Gafeg nicht!“

„Woh!“ meinte der Kaiser, als nicht mehr da war, und drehte das Innere der Kaiser, als nicht mehr da war, und drehte so leer wie meine Postenfotse heute. Dar ein wenig Edwain und ein Paar Fußspahn fielen heraus.

„Da“, sagte Franz Joseph, „wie noch, wenn wir Wein trinken?“

„Ich trinke ja sonst keinen Wein; Schnaps ist besser. Aber“

(Schluß auf Seite 164)

## Die Macht der Gewohnheit

Im Dorfweitschau hocken die alten Bauern, stecken die Köpfe zusammen und schimpfen über das Langweil.

Warum? Weil jetzt schon die mit höchsten Jahren im Dorf rumlaufen mit der Mutterfaust im Zehe.

Weil alle was zu sagen haben, kann der teufelsfidele, alte Gänsefide auch nicht schweigen und gibt keine aus dem Stief genommene Ansicht zum besten.

Und wenn fragt der alte Gänsefide: „Mahe wo lang hüten . . . gut und braun hüten, mehr ta ma bei de Gans net machen, mehr net . . . allis ander kommt vo selbo . . . a die Brenneffl finden's vo selbo . . .“

Der Herr Oberlehrer ist nie ganz zufrieden mit den Leistungen seiner Schüler. Immer hat er was zu nörgeln. Immer ganz gerechtfertigt.

Mit ein und derselben Lebensart beurteilt er alle Leistungen. Und diese verdammt Gewohnheit mit der befangen Lebensart bringt ihn manchmal in Schwülchheiten, weil er die Worte auch im geistlich-fürlichen Leben eben einfach irgendwas hineinsetzt.

Der Herr Oberlehrer macht Kreislauf in der Wohnhabe vor Spannung und Ungehebel. Die Frau hat Rindbettelieber. Guldig, endlich macht die Hebamme die Erde auf und verhandelt: „Herr Oberlehrer, ein Mädel ist da . . . recht nettes Dingchen, aber schwach . . . a bifler schwach.“

Und nun plagt der gute Mann mit seinen abgewöhnten

Lebensart drein: „Mähe geben, nur Mähe geben. . .“

nüchste Mal muß es besser sein . . .“

Da funktel ihn die Dame von oben bis unten an und teilt: „Mähe geben? Himmeltieren . . . dös is doch Cahna ihr Sach, vorhanden?“

## Lieber Simplificissimus!

Unlängst ging ich mit meinem Anwalt zu einem Termin bei der hohen Kreisregierung. Über dem Eingangsportal des Regierungsgebäudes hingen Lauben. Es trat sich, daß just in dem Augenblick, als wir die Schwelle überfuhren, eines jener Tierchen aus der Höhe etwas fallen ließ. Überprüft besah mein Begleiter seinen betrorierten Überrock und meinte dann: „Jetzt da schau bei! A so a Schwid is von der Regierung sonst no nie was runter kommen!“

Frau v. M. fährt in der Untergrundbahn. Dicht neben ihr sitzt eine Dame, und beim Aussteigen ergreift sie verächtlich deren Schirm laut des eigenen. Die Herrlein sagt: „Sagt, das ist mein Schirm“, meinst sich Frau v. M. entschuldig. Ihren eigenen Schirm nimmt und aussteigt.

Darauf holt sie in einem Schirmgeschäft mehrere Schirme als, die dort gut Reparatur lagen, und fährt wieder mit der Untergrund zurück. Ihr gegenüber sitzt die Dame von vorher und meint mit einem Blick auf das Schirmpatent: „Guter Zug heute — — —“

## Unberührtlich

(Schizung von A. Geis)



„Allweil lutz, Fräulein Jenzl, grad wie bei an Leichen-schmauß!“ — „Dös moan i! Mi kumm'n G' nör amal bei ara Hochzeit trauci seh'n.“



Gabriel und Jos. Sedlmayr  
**Spaten-Franziskaner-Leistbräu N. & G.**

München  
Weltversand



Unsere Herbarig-Hautschä-Kur schält die obere, fleckige reuzliche Hautschicht ganz zart und sanft ab, und darunter erscheint eine neue, von allen Hautfehlern befreite, rosensfarbene, Haut von der Zartheit eines Kindes. Völlig unschädlich (Nicht reizend). Nachahmungen gegen alle Hautfehler, Hautverfärbungen, Flecke, Pusteln, Pickeln, Mitesser, Sommerprossen, Ausschläge, Rote usw. Preis M. 7.50. Hautschä-Sale, Stück M. 2.—



und sonstigen unerwünschten Haarsuchs im Gesicht, an Armen, Achseln und sonstigen Stellen wird durch die neue Haphez-Enthaarungs-Kur (Enthaarungspaste mit Nachbehandlung-Haustreme) schmerz- und schmerzlos entfernt. Einzelnste Selbstanwendung. Sicherer als alle anderen Enthaarungsmethoden. Nicht reizend, selbst für die empfindlichste Haut unschädlich. Preis M. 4.50. Karpuck M. 4.50



und anderen Fettansatz an unerwünschten Stellen beseitigt man rasch durch Herbarig-Entfettungs-Pasta. Nur äußerlich durch leichte Massage anzuwenden. Neues fettzählendes Mittel, um an jeder Stelle unerwünschten Fettansatz zu beseitigen. Probetube M. 2.50. Normaltube M. 4.50. Doppeltube M. 4.50. Für innerlichen Gebrauch: Zahn- und Entfettungspaste, mild wirkend, Paket M. 2.50. Herbarig-Entfettungspaste, stark wirkend, Paket M. 4.50

Franko-Versand gegen Einsendung des Betrages mit Bestellung durch das Haphez-Laboratorium, Philippsburg 256 (Baden).

Zuckooh-Creme, das unvergleichliche Schönheitsmittel: à 45, 65 u. 90 Pf. • Zuckooh-Creme-Blümmilch-Seife: à 75 Pf.

Seit mehreren Jahren wende ich Zuckooh-Toilette-Creme-Seife und Zuckooh-Creme in meiner Praxis an u bin mit der außerordentlich guten Wirkung sehr zufrieden. In einigen Fällen war der Erfolg geradezu verblüffend. Die betreffenden Damen schienen um Jahre verjüngt.

Dr. med. Hans Fischer-K.

**Zuckooh**  
Toilette-Creme-  
**Seife**

die Seife für Jugend und Schönheit  
à 75 Pf.

Zuckooh-Creme-Bade-Seife für feinnervige Frauen: à 75 Pf. • Zuckooh-Leclithin-Rasierseife: à 60 u. 90 Pf.



„Du paß mal auf, Junge: Wenn du recht propper bist, kannst im Stall bleiben und was werden ... wenn du dich aber wie 'n Schwein benimmst, kommst du als Kammerdiener zum Herrn Baron.“

(Schluß von Seite 162)

ich weiß, was ich schick. „Melde gehorsamst, ich trinke mit, Euer Gnaden.“

Da drehte er sich um. „Sel, Elisabeth, lauf in den Keller und bring einen Wein herauf! Doch mir aber nicht wieder die Espinnewebn an der Flasche heben!“ Das sagte er nur, damit ich weiß, wie alt sein Wein ist. Was antwortete darauf die Kaiserin? Oh, die antwortete nicht freundlich.

„Ich habe keine Zeit. Die Wäschtönnen säulieren mit das Zimmer voll, wenn ich mich von der Stelle rühre. Dol die keinen Wein nur selbst!“ Und sie geriet noch ein wenig, wie die Hausfrauen ja alle tun, wenn man etwas von ihnen möchte.

Was aber sagte da der Kaiser? „Was!“ schrie er. „du willst wieder nach deinem Kopf. Da soll dich doch gleich der Teufel holen, verdammte Wetterker! Ich bin der Kaiser — verstehst du! Die werd' ich süße machen, daß es kein Obervater im Gocke spürt!“ und schlägt mit dem Gabel auf den Goldboden, daß ein Stein abspringt, groß wie ein Ziegelstein.

„D' mach'!“ kommt die Kaiserin wie alle Frauen, wenn man etwas an ihrer Einrichtung gerührt, und läuft eilig schnell in den Keller, denn der Kaiser hebt den Gabel zum zweitenmal. Wie sie brausen ist, laßt er und hebt das Goldstück auf: „Gier die das ein, schnell, ehe er meine Frau sieht, sonst läßt sie dich nicht aus dem Haus.“

Ah, ja, das war damals. Das Geld habe ich verloren, und jetzt bin ich alt.

Wie fanden den Wein zusammen, eine Flasche, zwei Flaschen, drei Flaschen — weih der Kauf, wie viele Flaschen. Ich kenne geschlichen, Bogenschrotter Wein, Examier- und Müddentraube, — ich trinke ihn nicht so gerne wie Schnaps; er paßt auch nicht für Jäger — aber dieser Wein, der war gut wie Schnaps!

„Nestlingen wie!“ sagt der Kaiser, aber da kommt gerade sein Sohn aus der Schule.

„Oh dem Dank! die Hand.“

Und wie er mit die Hand reißt und den Kopf beugt, wie es die Kinder des Stuhlrichters vor der Pfarren tun, da war an meinen Fingern ein wenig Wein kleben geblieben, und der Kleine, ein fluges Kind, merkt das an seinen Fingern, die nun auch fleckig waren, und — der Schlingel, der jäh — leckt sich die Finger.

„G!“ sagt ich da, „Wein ist nichts für dich, du bist noch zu jung. Aber hier sind zehn Kreuzer. Kauf hinüber zum Orreiler und kauf die Juckel.“

„Gag Dantel! zum Dank!“, rief der Kaiser.

„Dante!“ sagte der Kleine, der Stoff, und verneigt sich noch einmal.

„Was für Juckel willst du die kaufen?“, frage ich und

steck ihm fünf Kreuzer in die Hand, die er gleich fest verschluckt. Zehn Kreuzer wären ja viel gewesen, er hätte sich vielleicht den Magen verrotten.

„Ich weiß nicht“, antwortet der Kleine.

Da mußte ich, weiß Gott, lachen. Bei uns im Dorf weiß jedes Kind, welche Juckel die besten sind; die weissen sind es, die so schnell im Mund zergehen. „Kauf die Juckel, die Wind im Mund machen; solche kauf die!“

Nun lachte auch der Kaiser: „Ja, ja, Duar aus Gessendorf, du bist nicht nur ein guter Doerfl, sondern auch ein fluges Mann. Abwärts du nicht Jäger, ich machte dich zum Dratschler in Gessendorf. Gogrich ist schönlich alt, aber Geld hat er. Geld wie Mist!“

Ja, so redeten wir miteinander, bis es Abend wurde. Dann ging ich weg. Der Kaiser lag oben im Himmel und schenkte seinen Gut nach mit. Einen kleinen Schenke hatte er auch, ich aber keinen. Dabei war er nicht laut und fluchte nicht wie der alte Gogelich, wenn der betrunnen war. Ein feiner Doerfl, der wider ja noch oft zu ihm verfuhrer — jetzt soll er tot sein, sagt man —, wenn meine Frau nicht fünf flutz vier Kinder gehabt hätte, als ich nach einem Jahr — so weit ist die Reihe nach Aben — heimkehrte. So sind die Frauen; man kann sie nie allein lassen. Ja, ja, damals war ich jung; jetzt bin ich wenig weert.







„Mensch, halt bloß die Luft an mit deiner unsterblichen Seele. Werde dich auf mit Kokain!“

Realität wollte ich im Norden New York nach der Tiefbahn hinunter, blieb aber oben an der Treppe stehen. Denn die nicht übermäßig breite Treppe hinauf kam gerade eine Gruppe von Leuten, die einen rührenden Anblick bot. Ein vornüber gebeugter Mann, aber anscheinend mehr tot als lebendig, in der Mitte. Rechts von ihm eine noch ganz blühende Dame, augenscheinlich seine Frau, links ein junges Mädchen, offenbar seine Tochter. Sie hielten den Mann unter den Armen und führten ihn sanft und fürsorglich die Treppe hinauf. Ein paar kleinere Kinder, ein Junge und ein Mädchen, mit angelegten Händen hinterdrein. Schließlich nichts Aufregendes, aber immerhin... in diesem Zeit-Still-Stand liegt man es recht selten, daß sich eine Familie so um den Ertränkten sorgt, wenn er gerade schlief und krank ist, so daß es mit dem Ertrinken vorüberhand winzig aussieht.

Also, ich blieb stehen. Ich sah mit die kleine Familie aus noch ein wenig an, als sie schon unten mit auf der Straße angelangt war. Schwerm atmend hatte der feldlich erschlafte Mann haltgemacht, und die Frau trocknete ihm liebevoll mit einem Unvintillienlein die feinen Schwitzperlen von der Stirn. Da schob es mir plötzlich durch den Kopf: „Den Mann kennst du? Einige Augenblicke teilte ich in der Vergangenheit umher, dann trat ich auf die Familie zu.“

„Früh Vormittag — Mensch — bist du es oder dein Opa?“ „Nein, ich hercor. Vonglong hob der Mann den Kopf empor, dann ging ein Aufleuchten des Ertrinkens aus meiner sein Gesicht, das so süße, so unendlich mich dreinschaute.“

„Karl — ja, lebst du denn auch noch?“ „Nichtig, er war es, mit dem ich in meiner Gehörigkeit vor über zwanzig Jahren zusammen hinter einer Bar gefesselt hatte. Damals, als man noch offene Bars und nicht lauter Filistertischen im Lande der Freiheit besaß. Schonend drückte ich ihm die Hand, denn einen frommen Händedruck konnte er offenbar nicht ausbalancieren.“

„Schick ziemlich klappert aus, alter Junge“, bemerkte ich, und das war noch viel zu wenig gesagt. „Woh! sehr krank gewesen, was? Na, wird schon wieder werden — einen alten Frankfurter bringt man nicht so leicht um die Ecke. Was treibst du denn? Ist das deine Familie?“

„Ja, entschuldige — meine Frau, meine Kinder! Ich bin im Versicherungsgeschäft, habe aber nun viel Zeit veräumt. Heute ist es das erste Mal, daß ich nach meiner Augenentzündung wieder an die Luft darf. Du siehst aber desto wohler aus... übrigens, bist du verheiratet? Und von dem vielen Sprechen erschlöpft, lehnte er sich an die Mauer.“

„Ich hatte zusammen, aber er riefte ich mit fast übermenschlicher Aufmerksamkeit wieder auf.“

„Sieh mal, meine Gesellschaft bringt jetzt eine neue Police heraus, eine Police, die alles in den Schatten stellt...“

„Den Rest habe ich nicht mehr gehört, denn mir fiel gerade eine sehr dringende Vereinbarung ein.“

## CREME MOUSON

Millionen und Abermillionen ist die Creme Mouson-Saunpflege zum täglichen Bedürfnis geworden. Creme Mouson wirkt unfehlbar gegen trockene, raube Haut macht sie sammetweich und verleiht dem Teint ein sattes jugendliches Aussehen. Der gleichzeitige Gebrauch von Creme Mouson-Seife ergänzt die Creme Mouson-Saunpflege in der günstigsten Weise. Creme Mouson-Seife ist außerordentlich mild und von feiner Parfümierung.

In Tuben Mt. 0.40, Mt. 0.60, Mt. 0.80, in Dosen Mt. 0.75 und Mt. 1.30, Seife Mt. 0.70.

## CREME MOUSON-SEIFE

### „Ein Reigen von Lächerlichkeiten“

und eine ebenso amüsante wie unbarmherzige Abrechnung mit den Geschäftemachern und ihren Gelüsten... N irgendwo verbindet sich so starker satirischer Geist mit einer kongenialen karikaturistischen Form wie hier. Eine einzigartige große Kunst und zugleich die heiterste Lebensauffassung genießt der Leser und Betrachter der Simpi-Bücher.“ Die ersten drei Bände:

### Das Geschäft / Wöllerei / Berliner Bilder

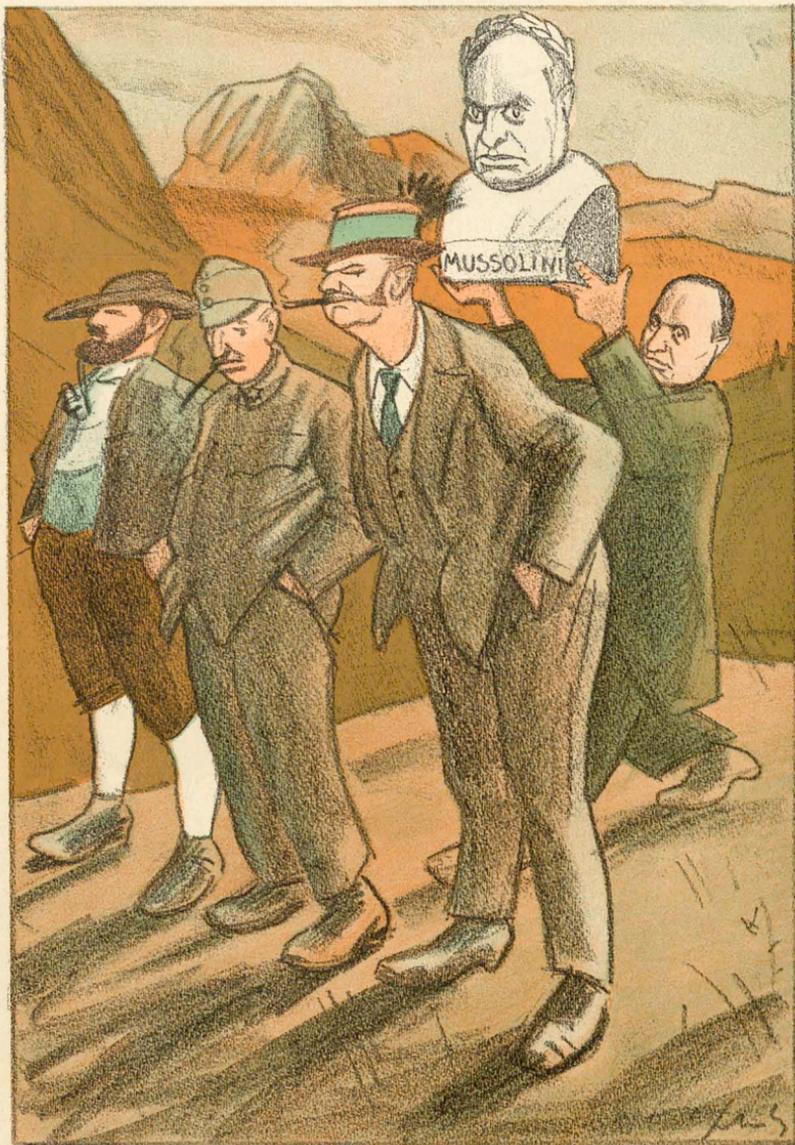
werden in jeder guten Buchhandlung zur Ansicht vorgelegt und ihr billiger Preis (Band I und II je Zwei Mark; Band III Vier Mark) ermöglicht ihre Anschaffung weitesten Kreisen.

Simplicissimus-Verlag / München / Friedrichstraße 18

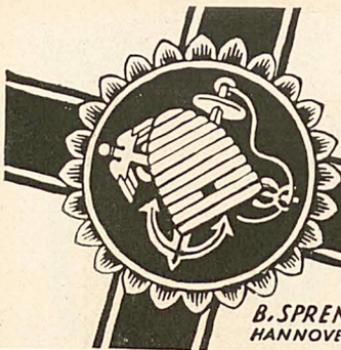


# Der Eroberer

(Zeichnung von Wibb im Schult)



Um Österreich für Süditalien zu entschädigen, überreicht ihm Mussolini seine Gipobüste.



# Sprengel

## SCHOKOLADE KAKAO-PRALINEN

B. SPRENGEL & CO  
HANNOVER-CEGR. 1851

### Ergeiz

(Bildung von R. Gies)



„Einen Tag wenn ich der Hinderburg war — nur einen Tag!“ — „Was tust du da?“ — „Mich pensionieren lassen!“

### Der Unfall

Der Monteur J. K. erlitt am 23. März 1923 einen Vertriebsunfall, an dessen Folgen er am 4. Juni starb. Am 14. Juli erging an den Monteur K. eine Vorladung vom Versicherungsamt Münden, sich zum Zweck der ärztlichen Untersuchung dort einzufinden. Die Witwe ging zum Amt und teilte mit, daß ihr Mann an den Folgen des Unfalls gestorben sei. Am 8. August kam eine neue Vorladung des Versicherungsamts. Die Witwe teilte persönlich zum zweitenmal den Tod ihres Mannes mit. Knappe vier Wochen später brach die Versicherung eine dritte Vorladung. Lin ein für allemal unbeschädigt zu sein, beauftragte die Witwe einen gewissen Detektiv, den am 4. Juni erfolgten Tod protokollierend zum Amt festzuhalten. Am 4. Oktober kam gegen Aufstellungsurkunde eine neuerliche Vorladung des Versicherungsamts folgenden Inhalts: „Wenn Sie zum Termin wieder nicht erscheinen, wird angenommen, daß Ihnen ein Nachteil aus dem Unfall über den 14. Juni hinaus nicht entstanden ist und daß Sie auf alle Ansprüche an die Berufsgenossenschaft Verzicht leisten.“

### Stammbaum

Die Besigko-Zierfaser ist vorüber. Ganz prächtiges Justizholz war aufgetrieben gewesen. In einer Festschrift sind sogar die Stammbäume der Violonceller aufgeführt. Da war zum Beispiel zu lesen:

„Mittler Weimann, Vater Anna, Mutter Olga; Weimann, Vater Johann, Mutter Sonnent!“ usw.

„Beim unten Bier in Finsterwald sitzt am Weinweg, von der Felschau der Moor von Dudenbach, trinkt einige Dalbe Bier und blättert in der Festschrift. Neben ihm raucht der alte Erdboater von Baumgarten sein Pfeif und läßt 8 vom Moor allerhand aus dem Büchel werfen. Da leßt der Moor aus dem Büchel raus: „Kaltin Utsch, Vater Herzog, Mutter Gama.“

„Do mußt du lacha,“ sagt der Moor dazu, „wenn ich so falden Stammhan leht!“

„Ne“, sagt der alt Erdboater, „zu derselben Zeit, wie ich so jung war, in so was leidet amal unter Menschen und nit bloß bei Dierher wickel vorrema. Da ha' i Utsch leant, wo der Vater a Herzog und die Maanta a Gernin war, die man die Gama' g'hoht hat.“

„Ja, ich recht,“ sagt der Moor, „der Herzog, der wo da in dem Büchel d'insleht, is aber a Geier!“

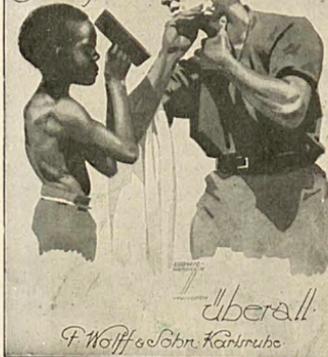
„Ja, besel, den i moon, war a oaner“, lacht der Alte.

### Kreuzworträtsel

Eine bekannte Schauspielerin, die mit einem, an anderem Orte engagierten, Schauspieler verheiratet ist, telegraphiert an diesen mit Rückantwort: „Denne russische Dorf, Silberwärfel, Bin in Verewilung.“

Die Rückantwort lautet: „Russisches Dorf am ganzen Theater unbekannt. Ebenfalls in Verewilung.“

Kaloderma  
Parier  
Seife



In die Hände meine Lieben, wurde Euch, ALL geschrieben.  
So macht selbst Natur Bekanntschaft mit Mathews Miller's Name.

Handwritten text: „Handwritten text: 'Das Zeichen des Glücks'“

## Für Herren.

Chemiker Saria's Sawai

das beste Sexual-Kräftigungsmittel, Übertrifft Yohimbin und alle anderen Präparate. Packung M. 6. — ab Stuttgart.  
Ersichtlich in den Apotheken und vom  
Generalvertrieb: G. Bücheler, Stuttgart-Wangen, Ulmerstr. 261.  
Bezirksvertreter werden noch gesucht.

Der „Simplicifimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsstellen und Postämter, sowie der Verlag entgegen. — Bezugspreise: die Einzelnummer R.M. — 60, Abonnement pro Vierteljahr R.M. 7.50, im Oelbereich 8. 1.00 pro Nummer, 3. 13.50 pro Quartal, in der Schweiz Fr. — 80 pro Nummer; überz. Auslandspost mit aufzudeckender Uebersetzung in Landeswährung.  
Anzeigenpreise für die 7spaltige Nonpareil-Zeile 1 Reichsmark. — Allezeitige Anzeigenannahme durch landläufige Zeitungsverleger der Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse.  
Redaktionen: Hermann Sinsheimer, Peter Scher, Verantwortlich für die Redaktion; Peter Scher, Münden. — Verantwortlich für den Inhalt: Max Hainke, Münden.  
Simplicifimus-Verlag G. m. b. H., 50 Cö., Kommandit-Gesellschaft, Münden. — Redaktion und Verlag: München, Friedriehstraße 18/11. — Druck von Streckler & Schröder, Stuttgart.  
In Oelbereich für die Redaktion verantwortlich: Dr. Emerich Morawa, Wien I. — Expedition für Oelbereich: Buchhandlung und Zeitungsbüro Hermann Goldschmidt G. m. b. H., Wien I. Wollzeile 11.

# Aus modernen Magazinen

(24. 26. Seite)



— — Die Kugel der Verfolger traf den Chauffeur mitten ins Herz. Leibeslang er zusammen. Schon hing das dahinstolende Auto mit einem Ruck über dem Abgrund. Konstante Knochel, bleich wie der Tod und einer Ohnmacht nahe, raffte ihre letzte Kraft zusammen und rief:

Fortsetzung auf Seite 63



— — Fürst Wendelstein fierte bleich und erregt durch das Schließelholz des Schlafzimmers, während seine Rechte die Bronzeringe umframpfte. Dampf mummelte er vor sich hin: „Schon wieder!“. — Mit einem Druck seiner herkulischen Schultern sprengte er die Tür. Dann — beherzt und fast ironisch — schnitten seine Worte durch den wulstigenfüllen Raum:

Schluß auf Seite 205



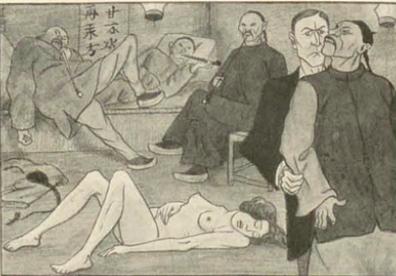
— — Mit einem Freudenstachel kitzte Heingelin Adelgunde auf die Bettlerin zu und entsetzt für das in Lumpen gehüllte Kind. „Gnädig habe ich dich wieder, mein Waldemar!“ lachte und weinte sie, indem sie der Bettlerin ein Geldstück in die Hand drückte. In jütender Hast entblößte sie das Halsbänder des Kleinen. Richtig, da hing an feinen Ketten das Medaillon. Im Nu hatte sie es mit lumbiger Hand geöffnet und die eingravierten Zeichen entsifft. Die befragten:

Fortsetzung auf Seite 316



— — Er hatte seine letzte Patrone verschossen, und noch immer setzte das wühlende Rascheln die Angriffe fort, daß der Mangrovedaum hinter den Captain Kennor geklirrt war, wie Eisenhölzchen zerplätterte. Da vernahm er, wie sich schlängelnde Leiste von räumwärts nahen. Aufatmend schaute er um. Er blickte in den weitgedehnten Kaden eines mächtigen Löwen. — Keine Rettung. — Kennor dachte an sein blaugraues Weiß dabei in Escarborough, entnahm seinem Notizbuch ein Blatt und schrieb darauf mit fliegender Hand:

Fortsetzung auf Seite 120



— — Wan-li ließ die Bewußtlose zu Boden gleiten, deren schöner Körper, marmorweiß, den Blicken der Dpiumraucher preisgegeben war. Da erhob sich einer der Schmeiseln. Klüßförmig entzündete er sich seines Jopfes und des gelblichen Gewandes. Sein Gesicht ließ die feinsten Linien, intelligenten Säue des Meßwertrezeptions erkennen. Die Handstellen klirren. Mit eisernem Griff packte er Wan-li. Ein Tumult der Dpiumraucher erhob sich. Zerkend umringte ihre Überzahl den Eindringling. Doch mit überlegener Handbewegung gab er zu verstehen:

Fortsetzung auf Seite 97



— — Der Kommerzienrat hielt das Lipfräulein noch fest auf seinem Schoß, als sich der verperrten Tür Schritte nahen. „Gena“, flüßerte er anregt, „tippe, tippe! Meine Frau kommt!“ Gena aberdachte, halbun- gemeldet tippte sie hinter sich den Sünden auf die Maßlinie, um das lächelnde Klappen hervorzuwingen, während ihre Rechte den fetten Kommerzienrat umschlangen hielt, dessen Hände sich verteilten boten und nicht dazu kamen, den perlenden Anglißweiß von der Stirne zu wischen. Schon rüßelte es brüßig an der Tür, und eine hohe Stimme verkündete:

Fortsetzung auf Seite 414

# Wie verbringen Sie Ihre Sommerferien?

Eine Rundfrage

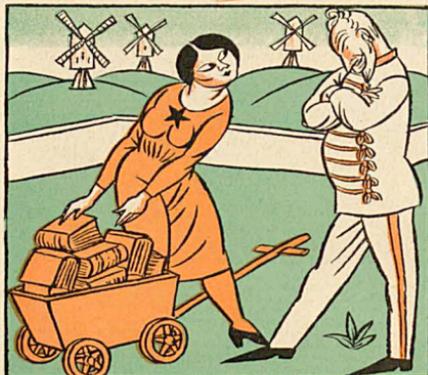
(Zeichnungen von G. Schilling)



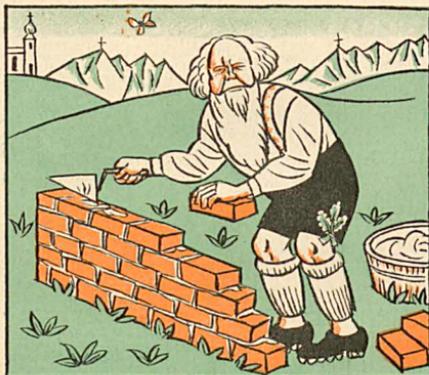
Adolf Hitler: „Ich reise nach Jerusalem, um endlich wieder eine Staatsangehörigkeit zu erwerben.“



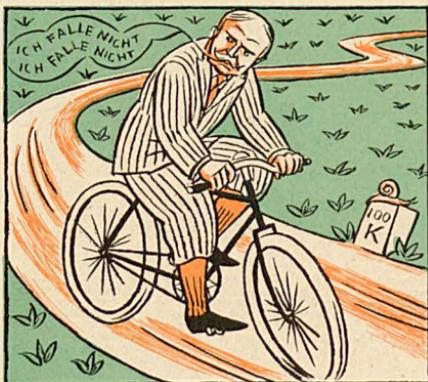
Gerhart Hauptmann: „Ich bereite mich in Kraft und Schönheit auf meinen 70. Geburtstag vor.“



Ruth Fischer: „Ich reise nach Doorn und überreiche Wilhelm II. meine gesammelten Reden.“



Hermann Bahr: „Ich erhole mich vom Katholizismus durch freimaurerische Übungen.“



Professor Bier: „Ich erlerne das Radfahren nach dem System Coué.“



Doktor v. Müller: „Ich begebe mich nach Sizilien zur Vorbeereite.“